Nr. 148. Bad Homburg v. d. Höhe, Donnerstag, den 27. Juni 1918. 76. Jahrgang.

Erscheint
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei ins Haus gebracht; durch die Postbezogen mit Bestellgeld 3 Mk. 17 Pfg.

Wochenkosten 25 Pfg.
Einzelnummer 5 Pfg., ältere 10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Garmondzeile oder deren Raum 20 Pfg.; im Nachrichtenteil die Petitzeile 35 Pfg. — Nachlaß bei öfteren Wiederholungen. — Laufende Mahnungsanzeigen nach Uebereinkunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 78, Fernruf 414
Postscheckkonto Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Unsere Ziele.

D. R. K. Noch einmal hat unser Staatssekretär des Auswärtigen in wohlgerundeter Rede im Reichstage die Ziele zusammengefaßt, für die wir, zum blutigen Waffengang herausgefordert, kämpfen und kämpfen werden, bis es den Gegnern gefällt, sie uns — gern oder ungern — zuzugestehen. Den Balfour und Genossen hat er damit ganz gewiß nichts Neues gesagt; wenn sie immer noch so tun, als würde es sie furchtbar interessieren, einmal etwas Zuverlässiges ‚etwas Amtliches über die deutsche Kriegs- und Friedensziele zu hören, so können sie diese Haltung lediglich einnehmen, weil sie sich bisher beharrlich taub stellten, so oft unsere Staatsmänner die Friedensbedingungen andeuteten, über die sie zu verhandeln bereit sein würden. Oder sie behaupten eine Friedensfalle zu wittern, wenn sie gegen unsere sachlichen Vorschläge schon gar nichts mehr vorzubringen wußten. Auf die Gefahr hin, auch diesmal wieder der gleichen Voreingenommenheit zu begegnen, hat Herr v. Kühlmann unsere Forderungen vor dem Reichstag abermals ausgebreitet — mit welchem Erfolg, darüber wird uns der Widerhall seiner Rede in der öffentlichen Meinung des feindlichen Auslandes sehr bald unterrichten.

Elsaß-Lothringen scheidet aus — das muß von vornherein festgestellt und festgehalten werden. Eine Selbstverständlichkeit für uns; für die Franzosen dagegen das Eingeständnis ihrer vollendeten militärischen Niederlage. „Hier stock' ich schon"; denn so unmöglich es unseren westlichen Nachbarn gewesen wäre, um dieses Eroberungszieles willen so viele Jahre lang aus eigener Kraft mit uns zu streiten, so fest vertrauen sie darauf, daß ihre Bundesgenossen nicht eher nachlassen werden, als bis gerade diese beiden grunddeutschen Provinzen der welschen Ländergier erneut zum Opfer fallen. Und wir können uns auf den germanischen Charakter des Landes berufen, auf das Selbstbestimmungsrecht seiner Bevölkerung, auf das Recht des Besitzes und selbst auf die erwiesene Unfähigkeit der Franzosen, es uns zu entreißen, soviel wir wollen: für die Entente es eine ausgemachte Sache, daß Straßburg und Metz nicht bei Deutschland bleiben dürfen. Schon in diesem Punkte gibt es keine Verständigung zwischen hüben und drüben. Innerhalb der Grenzen, die uns die Geschichte gezogen hat, wollen wir frei, stark und unbeeinträchtigt leben, sagt Herr v. Kühlmann. Die Franzosen wollen die Geschichte nur bis zum Jahre 1871 anerkennen, wenn sie nicht gar bis 1794 zurückgehen möchten, da die Zeit tiefster Erniedrigung sich für Deutschland unheilvoll ankündigte. Ein Friede der Versöhnung ist hier undenkbar.

Aber auch über See wollen wir behalten, was wir vor dem Kriege besaßen, ja der Staatssekretär erweitert sogar unseren Anspruch auf koloniales Siedlungsgebiet dahin, daß wir den Besitz beanspruchen müssen, der unserer Größe, unserem Reichtum und den von uns bewiesenen Fähigkeiten entspricht. Dabei geht er von der Annahme aus, daß dieser Krieg offensichtlich eine Neuverteilung des afrikanischen Bodens unter die großen Kulturvölker zur Folge haben soll, und nichts erscheint uns natürlicher, als daß Deutschland dabei seiner ganzen Weltlage entsprechend mit berücksichtigt wird. Auf der Gegenseite aber ist man bereits seit Jahr und Tag an der Arbeit, um dem deutschen Volke die Unfähigkeit, ja die moralische Unwürdigkeit zu einer zivilisatorischen Betätigung an den niedriger stehenden Menschenrassen anzuhängen. Darauf zielte von vornherein die völkerrechtswidrige Uebertragung des europäischen Krieges auf den dunklen Erdteil durch England, darauf die schmähliche, durch keine Sühne je wieder gut zu machende Behandlung unserer Landsleute vor den Augen der Eingeborenen, darauf auch die Entfesselung de Landshungers der britischen Kolonien auf Kosten der alten deutschen Besitzungen. Und wenn Herr v. Kühlmann von unserem Reichtum und von unseren kolonisatorischen Fähigkeiten spricht, so ist es ja das Ziel der Westmächte, unseren Reichtum zu zerstören, und da sie uns nicht einmal die Fähigkeit zugestehen, in unserem eigenen Hause nach Recht und Billigkeit zu regieren, sondern uns als die geborenen Unterdrücker jeder Freiheit der allgemeinen Verachtung preisgaben, werden sie für unseren Beruf als Erzieher der schwarzen Völker nur Hohn und Spott übrig haben.

Nicht weniger zweifelhaft wird ihre Antwort auf unsere dritte Kriegszielforderung lauten, daß wir die Möglichkeit und die Freiheit haben müssen, auf freier See unseren Handel, unseren Verkehr in alle Weltteile zu tragen. Gerade daß wir von dieser Möglichkeit den umfassendsten Gebrauch machten, war ja der tiefste Grund zum Kriege; das hat erst vor wenigen Tagen Herr Balfour mit dankenswerter Offenheit eingestanden. Und die Engländer kennen, seitdem sie das Schwert gezogen, keine wichtigere Aufgabe als uns der Freiheit des Welthandels und des Weltverkehrs ein für allemal zu berauben. Das ist ihnen kein Kriegsziel, für das sie erst bei den Friedensverhandlungen kämpfen wollen; kein Tag vergeht, ohne daß sie etwas tun, um ihm schon jetzt näher zu kommen, und wir alle wissen, daß Herr Wilson darin ihr sehr gelehriger Schüler ist. Danach kann man ungefähr ermessen, was sie zu dieser dritten Forderung des Herrn v. Kühlmann sagen werden.

Alles in allem genommen: wir waren und sind die Bescheidenheit selbst in unserem Kriegszielprogramm und haben doch keine Aussicht, unseren Frieden damit an den Verhandlungstisch zu bringen. Also bleibt nur Hindenburgs Schwert, um ihre Hartnäckigkeit zu überwinden.

Die italienischen Angriffe gescheitert.

Wien, 26. Juni. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:

An den Fronten westlich der Etsch war die Gefechtstätigkeit in den letzten Tagen wieder lebhafter. Auf dem Zugna-Rücken schlugen wir starke, durch heftiges Geschützfeuer eingeleitete Vorstöße unter schweren Feindverlusten ab. Auf der Hochfläche von Asiago und zwischen Brenta und Piave verlief der gestrige Tag wesentlich ruhiger. Das erbitterte Ringen vom 24. Juni hat für die Italiener mit einem vollen Mißerfolg geendet, der am klarsten dadurch in Erscheinung trat, daß in den meistumstrittenen Kampfgebieten auf dem Asolone und dem Monte Pertica unsere dem Feinde folgenden Abteilungen beträchtliche Abschnitte seiner vordersten Linie in Besitz nahmen. So sind demnach dank der Tapferkeit und dem herzhaften Zugreifen unserer in ungebrochener Kampfkraft fechtenden Truppen alle italienischen Anstrengungen, das am 15. Juni eingebüßte Gelände zurückerobern, blutig gescheitert. Bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls Boroevic keine besonderen Ereignisse. Der Chef des Generalstabs.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern früh mit mehreren Kompanien in breiten Abschnitten an. Bei Feuchy und Neuville-Vitasse wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. In den Nachbarabschnitten scheiterten seine Vorstöße in unserem Feuer.

Am Abend lebte die Artillerietätigkeit fast an der ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und beiderseits der Somme blieb sie auch während der Nacht lebhaft. Mehrfach stieß der Feind zu starken Erkundungen vor. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Avre und Marne zeitweilig auflebende Gefechtstätigkeit. Westlich der Oise erbeuteten wir in Vorfeldkämpfen französische Maschinengewehre. Ein feindlicher Teilangriff nordwestlich von Chateau-Thierry wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich vom Rhein—Marne-Kanal brach bayerische Landwehr in die französischen Stellungen nordwestlich von Bures ein und brachte 2 Offiziere und 40 Mann gefangen zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24. Juni östlich von Soissons bis zur Aisne zum Bombenwurf vordrang, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Gestern wurden 12 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone zum Absturz gebracht.

Leutnant Udet errang seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kirschstein seinen 27., Leutnant Rumey seinen 24., Leutnant Veltjens seinen 23. und Leutnan Billik seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 26. Juni, abends. (W. B. Amtlich.) Von den Kampffronten nichts Neues.

*

Berlin, 26. Juni. (W. B.) Heute vormittag wurden im Ostteile Verduns zwei Explosionen beobachtet, die größere Brände zur Folge hatten.

An den in der Nacht zum 25. Juni beiderseits der Straße Arras—Cambrai gescheiterten englischen Angriffen waren nachweisbare Teile von drei verschiedenen Divisionen, darunter einer kanadischen, beteiligt. Auch am 25. Juni griff die Entente wiederum an vielen Stellen der Front von der Scarpe bis Chateau Thierry, zum Teil mit stärkeren Kräften an. An allen diesen täglichen Angriffen und Erkundungsvorstößen, die sämtlich unter schweren feindlichen Verlusten ergebnislos verliefen, zeigte sich Unruhe und Unsicherheit der Entente vor neuen Ereignissen in Nachwirkung ihren letzten großen Niederlagen zwischen der Aisne und Marne und zwischen Montdidier und Noyon. Die ungeheuren Verluste der Entente, die allein in der kurzen Zeit von drei Monaten eine Million betragen, werden durch die täglichen vergeblichen Anstrengungen der Engländer, Franzosen und Amerikaner weiterhin erheblich gesteigert.

Deutscher Reichstag.

B. **Frankfurt a. M.,** 26. Juni. Der Ausgang der Reichstagsdebatten war am Mittwoch erfreulicher als erwartet werden konnte. Es stand die Montagsrede des Staatssekretärs v. Kühlmann noch immer im Mittelpunkt der Aussprache und der Abg. Noske (Soz.) hatte in längerer Rede noch einmal die Streitfragen über die Friedensentschließung des Reichtags und die Verpflichtung der gegenwärtigen Reichsregierung auf sie zur Sprache gebracht. Aber er tat das in einer sachlichen Form, die auch die Gegner nicht herausforderte. Nur seine Kritik der Nationalliberalen im preußischen Abgeordnetenhause veranlaßte den Nationalliberalen v. Richthofen zu einer kurzen wirkungsvollen Verteidigung und sein Eingehen auf die letzte Kaiserrede bewog den konservativen Grafen Westarp zu einer energischen Abwehr. Präsident Fehrenbach stellte jedoch unter allgemeinem Beifall des Hauses fest, daß die Besprechungen von Kaiserreden in würdiger Form nach wie vor zugelassen sei. Abg. Haase (Unabh. Soz.) ritt noch eine kurze Attacke gegen den Militarismus und Abg. Scheidemann hob die vaterländische Betätigung der Sozialdemokratie während des Krieges hervor, verteidigte die Friedensresolution der Reichstagsmehrheit und hielt sein Wort aufrecht, daß ein Narr sei, wer glaube, daß in diesem Weltkrieg eine Mächtegruppe die andere so restlos besiegen könne, daß sie den Frieden zu diktieren imstande wäre. Dann schloß die Aussprache über diesen Gegenstand mit einigen heiteren Bemerkungen des Abg. Graf Westarp und des unabhängigen Sozialisten Ledebour. Zu Beginn der Sitzung hatte der Elsässer Hauß lebhafte Beschwerde über die Behandlung des elsaß-lothringischen Landtags durch die Militärbehörde geführt. Das gab Staatssekretär Wallraf Veranlassung, die militärischen Maßnahmen sowohl in Elsaß-Lothringen wie in Vlamen und in Litauen in längerer Rede zu verteidigen. Bemerkenswert war außerdem noch eine patriotische Rede des Abgeordneten Graf Posadowsky, der dem Staatssekretär Kühlmann nur ein gewisses Versehen im psycholiogischen Ausmaß vorwarf und im übrigen die Hochhaltung der Siegeszuversicht des deutschen Volkes durch die Regierung forderte. Der Haushalt des Auswärtigen Amtes und der Reichskanzlei wurde dann ebenso wie eine Reihe kleinerer Etats angenommen und das Haus vertagte sich bis zum Mittwoch nächster Woche, um den Ausschüssen ausreichende Zeit zur Erledigung ihrer Arbeiten zu gewähren.

Rücktritt des Staatssekretärs v. Kühlmann?

B. **Berlin,** 27. Juni. (Priv.-Telegr.) An dem Ausscheiden des Staatssekretärs v. Kühlmann besteht in parlamentarischen Kreisen kein Zweifel mehr, man nimmt aber an, daß es zunächst die noch schwebenden Fragen, wie die der parlamentarischen Erledigung des rumänischen Friedensvertrages, seines Prozesses gegen die „Deutsche Ztg." usw. lösen wird. Ueber die Person seines Nachfolgers bestehen noch keine bestimmte Mutmaßungen.

Peter Rosegger †.

Graz, 26. Juni. (W. B. Nichtamtlich.)
Peter Rosegger ist in Krieglach gestorben.

Bis vor einigen Tagen noch durfte man hoffen, daß der greise Dichter von der schweren Krankheit, die ihn vor mehreren Wochen auf das Schmerzenslager geworfen hatte, wieder genesen würde. Er hatte sich langsam wieder aufgerafft, konnte wieder das Haus verlassen, und als man hörte, daß er, um sich völlig zu erholen, wieder sein altes Sommerquartier in Krieglach bezogen habe, war man überzeugt, daß seine zähe Natur sich diesmal noch durchringen werde und daß nichts Schlimmes mehr zu befürchten sei. Und nun hat der Allbezwinger Tod den „Waldbauernbuben" doch überwunden! — Es ist ein einzigartiges Dichterleben, das hier zum Abschluß gelangt ist, ein Dichterleben, wie es in der ganzen deutschen Literatur nicht seinesgleichen gehabt haben dürfte. Als Sohn bettelarmer Bauersleute wurde Peter Rosegger — in früheren Werken nannte er sich P. K., d. h. Petri Kettenfeier — am 31. Juli 1843 in Alpl bei Krieglach in Obersteiermark geboren. Mehr als einmal hatte er die Not seiner Jugend, sein Darben und Hungern — das körperliche und geistige — in rührender Weise geschildert. Die Eltern konnten ihm nur den notdürftigsten Unterricht angedeihen lassen, und als er herangewachsen war, wurde er, da er für einen Alpenbauer zu schwach erschien, zu einem wandernden Dorfschneider in die Lehre gegeben. Jahrelang zog er mit diesem Manne von Gehöft zu Gehöft und kaufte, von Bildungsdrang getrieben, von seinem kargen Verdienst, Bücher und immer wieder Bücher, die er in seinen wenigen Mußestunden las, nein, verschlang. Bis er schließlich selbst

anfing, Gedichte und Geschichten zu schreiben. Durch Vermittlung eines Redakteurs der Grazer „Tagespost", der auf das dichterische Talent des jungen Fleischneiders aufmerksam geworden war, wurde ihm schließlich der Besuch der Grazer Handelsakademie ermöglicht, und nun begann, zumal der steirische Landesausschuß ihm zur Fortsetzung seiner Studien ein Stipendium bewilligt hatte, sein literarischer Aufstieg. Die Zahl der Geschichten und Gedichte, Schwänke, Erzählungen u. Schilderungen, die er seit 1869 — teils hochdeutsch, teils in steirischer Mundart — in Buchform oder in seiner ausgezeichneten Monatsschrift „Der Heimgarten" veröffentlich hat, läßt sich auch nicht annähernd feststellen. Zu den bekanntesten gehören: „Die Schriften des Waldschulmeisters", „Der Gottsucher", „Bergpredigten", „Jakob der Letzte", „Martin, der Mann" und „Der Waldvogel". Auch ein Drama: „Am Tage des Gerichts", hat der fleißige Dichter geschrieben. Langweilig ist er nie und nirgend geworden, und ein Vielschreiber in der üblen Bedeutung des Wortes war er auch nicht. Alle Erzählungen Roseggers sind erfüllt von Gemüt und Humor; seine Stärke aber lag in der kleinen Form der Skizze, und in einer Reihe solcher hübscher kleiner Bilder zerfallen auch die besten seiner größeren Romane. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der Dichter in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Vorleser seiner eigenen Werke durch zahlreiche deutsche und österreichische Städte zog und überall aufs herzlichste begrüßt wurde.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 27. Juni 1918.

* **„Gura-Konzert".** Heute abend um 8¼ Uhr findet, wie schon mitgeteilt, im Goldsaal des Kurhauses ein Konzert des Königlichen Kammersängers Hermann Gura statt, bei dem auch der Berliner Pianist Leopold Spielmann mitwirken wird. Die hohe Künstlerschaft des Sängers dürfte den hiesigen Kunstverständigen ausreichend genug bekannt sein, weshalb es sich erübrigt, darüber noch ausführlicher zu werden. Wir beschränken uns deshalb darauf die Vortragsfolge mitzuteilen und empfehlen nochmals einen Besuch des Konzerts.

An erster Stelle der Vortragsfolge stehen fünf Balladen von Karl Loewe und zwar „Archibald Douglas", „Tom der Reimer", „Kleiner Haushalt", „Wandelnde Glocke" und „Das Hochzeitslied". Dann kommt ein Klaviervortrag des Pianisten Spielmann „Deutsche Tänze" von Franz Schubert. Hierauf singt Herr Gura folgende Lieder von Hugo Wolf und Franz Schubert: „Fußreise", „Der Musikant", „Epiphanias", „Der Musensohn", „Fahrt zum Hades" und „Erlkönig". Nach der „Ungarischen Rhapsodie" von Liszt, vorgetragen von Herrn Spielmann, singt — ein großzügiger Schluß — Herr Gura den Abschied Wotans aus der „Walküre".

v. **Homburger Gewerbeverein.** Ueber den Verlauf der gestern abend im Gasthaus „Zur Wolfsschlucht" abgehaltenen Hauptversammlung erhalten wir folgende kurze Darstellung. Nach Eröffnung der gutbesuchten Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Architekt G. Schlotiner, wurde durch den Schriftführer Herrn J. Schenderlein der Bericht der letzten Generalversammlung verlesen und nach einigen Feststellungen genehmigt. Nach dem Jahresbericht beträgt die Zahl der Mitglieder 286. Zum Heeresdienst einberufen wurden 38 Mitglieder. Verstorben sind die Mitglieder Friedrich Ernst und Anton Scheu. Ihr Gedächtnis ehrt die Versammlung durch Erheben. Den Kassenbericht erstattet Mitglied Kahle wonach dem Rechnungsführer Entlastung erteilt wird. Ueber den Betrieb der Gewerbeschule referiert Schulleiter Kammerhoff. Als zweiter Vorsitzender wird Herr J. Schenderlein gewählt, der auch das Amt eines Schriftführers beibehält.

Dann entwickelt sich eine lebhafte Diskussion über die Zwangs- oder Freie Vereinigungen im Handwerk. Der Vorstand wird sich vorberatend mit der Angelegenheit beschäftigen.

Die rührige Tätigkeit des Wirtschaftsbundes wird anerkannt. Nachdem den Delegierten zur Tagung der Handwerkskammer noch Wünsche und Anregungen anvertraut worden waren, schließt der Vorsitzende die Beratung mit dem Wunsche, es möchten alle Bestrebungen, welche in der Versammlung erörtert wurden, dazu dienen, Handel und Gewerbe zu fördern. Dem Vorstand wird aus der Mitte der Versammlung für seine Tätigkeit unter Zustimmung der Anwesenden Dank gezollt und auch den im Felde stehenden Genossen gedacht mit dem Wunsche, daß ihnen allen eine baldige glückliche Heimkehr beschieden sein möge.

* **Die Gummiringe.** Viele Hausfrauen klagen, daß bei den Kriegsgummiringen die Gläser nicht geschlossen bleiben. Ein einfaches ausprobiertes Mittel ist wie folgt: Den Rand der Gläser bestreiche man mit Eiweiß (?) alsdann lege man den Gummiring auf, bestreiche auch diesen mit Eiweiß und schließe das Glas. Im Voll- oder Halbbad schließen die Gläser nach Erkalten fest. Beim späteren Oeffnen erhitzt man das Glas, dann bleiben die Gummiringe erhalten.

* **Gartenbau.** Die Raupenvertilgung geschieht sehr wirkungsvoll mit Alaun. 150 Gramm Alaun werden in heißem Wasser aufgelöst und mit 20 Liter Wasser vermischt. Mit dieser Lösung sind die Pflanzen tüchtig zu bespritzen. Auch gegen die Blutlaus ist das Mittel anwendbar. — Die nackten kleinen Gartenschnecken bekämpft man durch häufiges Lockern des Bodens und Aufstreuen von pulverisiertem frisch gebranntem Kalk sowie Salz auf Erde und Pflanzen.

* **Die Abwicklung des Postschalterverkehrs.** Der immer mehr zunehmende Mangel an geschulten Beamten erheischt, den Postschalterdienst nicht selten von sachlich nicht vorgebildeten Personen wahrnehmen zu lassen. Vaterländische Pflicht ist es, die glatte und rasche Abwicklung des Schalterverkehrs zu erleichtern. Dazu trägt viel bei, wenn nachstehende Regeln beachtet werden:

1) Fertige Aufschriften, Telegramme usw. recht deutlich aus.

2) Wähle für deine Postgeschäfte möglichst nicht die Hauptverkehrsstunden.

3) Tritt an den richtigen, durch Inschriften bezeichneten Schalter von rechts heran.

4) Kaufe Marken, Postkarten usw. nicht in einzelnen Stücken, sondern in Deinem Verbrauch angemessenen Mengen, namentlich auch in Markenheftchen oder Kartenblöcken. Für kleinen Bedarf bediene Dich der Postwertzeichengeber.

5) Klebe auf alle freizumachenden Sendungen die Marken vorher auf, auch auf Postanweisungen.

6) Halte das Geld abgezählt bereit. Uebergib größere Mengen Papiergeld stets geordnet. Lege bei gleichzeitiger Ein- oder Auszahlung von 3 und mehr Postanweisungs- und Zahlkartenbeträgen sowie beim Einkauf von 3 oder mehr verschiedenen Sorten von Wertzeichen im Betrage von mehr als 5 Mark eine aufgerechnete Zusammenstellung der zu zahlenden Beträge vor.

7 Vermeide unnötige Fragen an die Beamten; belehre weniger gewandte Personen und hilf ihnen.

8) Lege gewöhnliche Briefsendungen in Briefkasten, Briefsendungen in größerer Zahl gib geordnet am Schalter ab.

9) Fördere den bargeldlosen Zahlungsausgleich durch Anschluß an den Postscheck- und Bankverkehr.

10) Benutze bei eigenem stärkerem Verkehr die besonderen Einrichtungen (Posteinlieferungsbücher und Verzeichnisse, Selbstvorbereitung von Paketen und Einschreibebriefen).

11) Das Ende vom Liede:

„Gute Sprüche, weise Lehren,
Muß man üben, nicht blos hören."

(Schriftleitung.)

Vermischte Nachrichten.

† **Frankfurt a. M.,** 26. Juni. (50 000 Mark unterschlagen.) Der 26jährige kriegsbeschädigte Kaufmann Karl Hahn von hier ist nach Unterschlagung von 50 000 Mark flüchtig gegangen. In seiner Begleitung befindet sich seine Geliebte, die 26jährige Buchhalterin Anna Ullmann aus Höchst a. M. Hahn ist 1,65 Meter groß, er hinkt und trägt rechts ein Gummibein; die Ullmann trägt rotes Haar und ist 1,60 Meter groß. Wie verlautet führt das Paar Gift bei sich, um sich für den Fall einer Festnahme sofort vergiften zu können.

— **Aus Groß-Berlin.** Ein schweres Doppelverbrechen, dessen Beweggründe noch gänzlich in Dunkel gehüllt sind, hat sich in der Nacht vom Sonntag zum Montag am Falkenhagener See bei Spandau zugetragen. Dort besitzt der Lehrer Hermann Paul aus der Straßmannstraße 37 in Berlin eine Wohnlaube, in der sich die Familie mehrere Tage in der Woche aufhielt. Auch am vorigen Samstag war P. mit den Seinigen dort anwesend und gedachte die Nacht über in der Sommerfrische zuzubringen. Gegen Mitternacht hörte das Ehepaar ein auffällige Geräusch von außen. Mann und Frau kleideten sich schnell an und sahen zu ihrem Schrecken, daß die Außenwände ihres hölzernen Blockhauses brannten. Bei dem Versuch, die Tür von innen zu öffnen, stießen sie jedoch auf Widerstand; der Eingang war durch starke Hölzer förmlich verbarrikadiert worden. Um die Laube herum war trockenes Holz aufgeschichtet, das an mehreren Stellen brannte, so daß die Laube in Gefahr schwebte, ein Raub der Flammen zu werden. Schließlich gelang es, das Feuer abzulöschen, worauf die P.schen Eheleute sich wieder in das Haus begaben. Wenige Minuten später hörte Frau Paul wieder ein Geräusch draußen. Der Lehrer öffnete die Tür und fragte, wer da draußen sei. In diesem Augenblick krachte ein Schuß, eine Kugel durchbohrte die Tür und drang dem dahinterstehenden Lehrer in den Leib, so daß er zusammenbrach. Der schwerverletzte Lehrer wurde nach dem Rudolf Virchow-Krankenhause übergeführt. Es besteht Hoffnung ihn am eben zu erhalten, wiewohl das Geschoß den Körper vollständig durchschlagen und edlere Teile getroffen hat.

— **Die Bureaukraten** sollte man zum Teufel jagen, dann wäre das Leben auf Erden um 90 Prozent leichter. In Freiburg gab es vorigen Herbst Ueberfluß an Frühkartoffeln. Die Stadt wußte sie nicht mehr unterzubringen. Damit sie nicht verdarben, kaufte ihr aus Gutmütigkeit die Bäckerinnung 5 Waggons Kartoffeln ab. Die Kartoffeln waren jedoch schon so weich, daß sie sofort benutzt werden mußten. Die Bäcker wollten sie daher als Streckmittel ins Brot verbacken. Das Lebensmittelamt verbat das jedoch, da nur vom 1. November bis 1. Februar Frischkartoffeln als Streckmittel benutzt werden dürfen. In der übrigen Zeit ist nur die Verwendung von Kartoffelmehl zulässig. Infolgedessen verdarben die 5 Waggon Kartoffeln und mußten weggeschüttet werden. Weil aber doch einige Bäcker anfangs die Kartoffeln ins Brot gebacken hatten, erstattete das Lebensmittelamt auch noch Anzeige. Gericht und Sachverständiger hielten es für richtiger, daß die Kartoffeln verwendet wurden. Ganz bezeichnend äußerte sich der Vertreter der Staatsanwaltschaft, der Freisprechung der 9 Bäckermeister beantragte: „Er hätte es auch so gemacht, denn jedenfalls wäre es vernünftiger, die Kartoffeln zu verbacken, als sie verfaulen zu lassen." Treffend kamen die Schlußworte des Richters zum Freispruch heraus: Es ist gut, daß die Sache zur Verhandlung kam, damit man sieht, wie manchmal gefuhrwerkt wird!

— **Die Granate im Wasserloch.** In Liegetrocken bei Goldap (Ostpr.) befand sich seit dem ersten Kriegsjahr auf dem Acker in einem Wasserloch eine Granate. Als jetzt mehrere Kinder, darunter ein Berliner Ferienknabe, sich mit der Granate zu schaffen machten, erfolgte eine Explosion und zerriß den neunjährigen Knaben des Arbeiters Gallina vollständig. Der Berliner Junge kam mit einer leichten Verletzung am Kopfe davon.

— **Der Wettbewerb um eine neue Kaiserhymne.** Der Ausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses hat sich dieser Tage mit der Frage des Ersatzes von „Heil Dir im Siegerkranz" durch eine neue Kaiser- und Volkshymne befaßt. Der Regierungsvertreter teilte im Ausschuß mit, daß der Wunsch, eine neue Nationalhymne oder eine eigene Melodie zu „Heil Dir im Siegerkranz" (die jetzige Melodie ist englischen Ursprungs) zu besitzen, seit Kriegsbeginn weite Kreise der Oeffentlichkeit beschäftigt habe. Von den vielen Hunderten von Dichtungen und Tonschöpfungen, die die alte Hymne erschöpfen wollten, habe aber keine einzige den Beifall der Musikabteilung des Senats der Königlichen Akademie der Künste gefunden, und ergebnislos sei auch ein vor einiger Zeit ausgeschriebener Wettbewerb zur Schaffung einer Nationalhymne geblieben, obwohl nicht weniger als 3200 Dichtungen eingegangen seien.

— **Litauische Pflanzensagen.** Noch heute sind in dem befreiten Litauen, wie bei allen und bodenständigen Volksstämmen, mancherlei Sagen und mancherlei Aberglauben verbreitet, die in engem Zusammenhang mit dem Wachsen und Weben der Natur stehen. Einige merkwürdige Pflanzensagen erzählt jetzt die Zeitschrift „Das neue Litauen". Die Litauer betrachten z. B. den Beifuß, der nur alle sieben Jahre einmal, und zwar in der Johannisnacht, blühen soll, mit abergläubiger Furcht. Böse Geister,

Abnorme Sommer.

B. O/H. Es ist Sommer. So behauptet der Kalender, es ist Spätherbst: das versucht uns das Wetter auf das nachdrücklichste zu beweisen, und nicht viel fehlt, daß wir, mit schlotternden Gliedern und enttäuschtem Ingrimm im Herzen, ihm glauben. Der ganze Juni, der erste der drei sehnsüchtig erwarteten Sommermonate, hat sein Meisterstück in anhaltender Veränderlichkeit und auffallender Kühle gemacht. Kommt noch hinzu, daß die Sonne, die bisher, wenn auch ohne zu wärmen, doch wenigstens am Himmel stand, nunmehr scheinbar endgültig für längere Zeit ihr Abschiedsgesuch eingereicht und auch bewilligt erhalten hat. Andauernder Regen, Sturm und äußerst niedrige Temperatur sind die Begleiter einer Wetterlage, die als abnormer Sommer zu nennen man mehr als berechtigt ist.

Und doch sind derartige kalte Sommertage dem Wetterkundigen nichts Neues. Schon längst steht fest, daß man meist in der zweiten Hälfte des Juni mit einem überraschenden Kälterückfall zu rechnen hat, viel sicherer z. B., als um die Zeit der berüchtigten Eisheiligen. Betrachtet man die durchschnittliche Jahreskurve der Temperatur im Frühling und Sommer, so muß auffallen, daß sich weit mehr um den 20. Juni herum als um den 12. Mai ein starker Kälterückschlag finden wird. Trotzdem, unser Jahr steht auch in dieser Hinsicht als einzigartig da. Bewiesen ist, daß wir soeben den kältesten 23. Juni überstanden haben, seit dem Jahre 1848. Nur in wenigen Fällen ist es im ganzen Juni seit 1848 noch kälter gewesen, nämlich in den Jahren 1865, 1871 und 1881. Auch im Jahre 1914 hatten wir in der ersten Juniwoche sehr kalte Tage, aber sie trugen einen warmen, bisweilen sogar überaus heißen Sommer im Gefolge.

Wie läßt sich eine derartige Sommerkälte in ihrer Entstehung erklären? Meist ging ihr, wie ja auch in diesem Jahre, große Wärme voraus, durch die sich im östlichen Europa ein niedriger Luftdruck bildete, im Gegensatz zu dem der höchste Luftdruck über dem Nordatlantik lagert. Eine derartige Luftdruckverteilung gebiert meist ein Zufluten kalter Winde aus den Polarregionen über Mitteleuropa. Diese derart veranlaßte Sommerkälte kann oft wochenlang, ohne jede Unterbrechung andauern. Sicher jedoch herrscht sie acht oder gar 14 Tage. Die häßlichen Regenschauer, die zugleich mit der Kälte eingesetzt haben, sollen uns weniger kümmern. Sie werden der Dürre und Trockenheit, die bislang geherrscht hat, endgültig ein Ende machen. Die alten Bauernregeln, die noch heute unter der Landbevölkerung im Schwange sind, wissen viel um diese sommerlichen Regenschauern. Ihre Prophezeiungen in dieser Hinsicht sind allerdings für uns Sonnensüchtige wenig tröstlich. So lautet z. B. ein altes Wort von Mariä Heimsuchung, dem 2. Juli:

Regnet es an unserer Frauentag,
So gibts 40 Regentag.

Und ebenso verheißungsvoll heißt es vom 10. Juli:

Ist Siebenbrüdertag ein Regentag,
So regnet es sieben Wochen danach.

Auch der 22. Juli benimmt sich in dieser Hinsicht ähnlich. Der Bauer weiß von ihm:

Regnets am Maria Magdlenentag,
So kommt gewiß mehr Regen nach.

Wenig tröstlich ist auch die Regel, die auf den Jakobstag, den 25. Juli, gemünzt ist. Sie lautet:

Ists drei Sonntag vor St. Jakob schön,
Wird gut Korn getragen auf die Böhn.

Wehe uns also, wenn der Sommer nicht endlich doch bald ein Einsehen hat und uns wenigstens zu Julianfang ohne Regen und Kälte, vielmehr in prangender Sonne und echt sommerlicher Wärme begrüßt.

Derartig abnorm kalten Sommer, wie uns einer von ihnen heuer umfängt, stehen natürlich in manchen Jahren ebenso abnorme heiße Sommer gegenüber. Schon aus dem Jahre 738 n. Chr. weiß eine alte Chronik zu berichten, daß damals in Frankreich und auch sonst in Europa eine tolle Hitze herrschte, die alle Quellen versiegen und unzählige Menschen und Vieh vor Durst umkommen ließ; und aus dem Jahre 879 wird erzählt, daß Schnitter, die sich nachmittags auf den Feldern sehen ließen, tot niederfielen. Berüchtigt war auch das Jahr 1000, als man glaubte, die Welt werde untergehen. Damals trockneten alle Quellen und Flüsse in Deutschland aus, die Fische verfaulten und verursachten eine fürchterliche Epidemie. Im Sommer 1182 war in Europa der Sand derart heiß, daß man in ihm in kurzer Frist Eier kochen konnte. Das Jahr 1710 zeichnete sich vom April bis Oktober durch völlige Regenlosigkeit aus, sodaß in den Gärten, die man künstlich bewässern konnte, die Früchte zweimal reiften. Und die letzte große Hitze in Deutschland, die vom Jahre 1911, steht ja wohl noch bei allen in lebendiger Erinnerung.